

jedoch wenig widerstandsfähig. — Gebrochene Stämme schäke man gegen Feuchtigkeit, die Fäulnis im Gefolge haben würde. Mehrere Risse an jüngeren Bäumen verhebe man mit Baumwachs; größere Spalten an alten Bäumen schäke man mit Baumrinde, einer Mischung aus trockenem Lehm, Holzasche oder Sand mit Leber ölsäure, und überstreiche es leicht mit Leber. Frisch entstandene Festschläge schäke man nach vor Eintritt feuchten Wetters.

Das Verlegen der Jungschnecken. Sobald die Wurmlin den Rand des Laipes erreicht haben, ist es Zeit zum Verpflanzen. Bei dieser Arbeit achte man darauf, daß der Ballen der Pflanze so wenig wie möglich zerstückt, aber die Oberflächen ganz entfernt werden. Die Pflanze wird in die Mitte des Laipes gesetzt und die Erde nicht zu fest angedrückt. Sind die Pflanzen gut angelegen, so stellt man sie in einen Kasten, und um das Anwachsen zu befördern, werden sie einige Tage geschlossen gehalten. Haben sich frische Wurzel gebildet, so kann man mit dem Ufften beginnen, auch kann man bei lödernen Wetter die Fenster ganz abnehmen, jedoch ist vorfichtshalber anzurathen, dieselben während der Nacht immer wieder aufzulassen.

Wer irgend einen älteren Baum hat, dessen Früchte nicht gut sind, der versuche nicht, sich neue Erzeuger einer guten Sorte zu beschaffen, um mit diesen den schon alten Baum im April anzubeden, was mittels Einlegen einiger Reiser, welche schön zugedünnt und hinter die Rinde gelegt, zur Zeit, wenn sich die Rinde vom Holz gut löst, sehr leicht und gut von Viehhunden bewerkstelligt werden kann.

Oxalis esculenta, eine herrliche 20—25 cm hohe Einfruchtungs- pflanze mit weißen Blumen und kleinen Früchten, die den Letzteren zum Verwechseln ähnlich sind. Die Blüthen werden in Salat so pfeffer gekocht und mit Butter wie Spargel genossen und bilden so einen feinen Ledertissen selbst für den verwöhnten Gaumen. Die Pflanze selbst ist eine hübsche und nützliche Einfruchtung, die man wohl in jedem Garten haben mußte.

Das Adern. Um die Schnecken aus dem Garten zu vertreiben, geschieht folgendes: Man legt da, wo die Schnecken häcker wandern, und wo sie ihren Weg nehmen, kleine Ährenblätter von Salat u. s. w. hin. Am Morgen werden sich große Mengen von Schnecken eingelunden haben, welche leicht durch Bestreuen von Kotholz oder umgelöschtem Kalk getödtet werden können. Ein zweites Mittel gegen Vertilgung von Schnecken besteht darin, daß man auf die Wurzeln, auf welchen sich die jungen Pflänzchen und auch massenhaft Schnecken zeigen, vor Sonnenanfang oder nach Sonnenuntergang seinen Häkelt, Frischmadeln oder Gerstenpfeil austreut. So werden die Schnecken am Morgen zusammengeführt, sind der Sonne preisgegeben und gehen zu Grunde.

Bienenwirthschaftliches.

Qu den Vorarbeiten des Frühlings gehört auch das Auspressen des Wachs. Im Frühling und Sommer war nicht Zeit, die aus dem Stöck entnommenen schwarzen oder verdorbenen Waben zu schmelzen. Sie wurden in der Sonne erwärmt, zu einem Klumpen zusammengebracht (sonst werden die feinen Schwaben daran thun konnte) und in einem Topfe oder Topfe aufbewahrt. Jetzt muß das Wachs ausgepresst werden, um im Frühling Wachs für die zu pressen- den Kaminwaben im Vorrath zu haben. Welsch werden zum Pressen Dampfdruckapparate empfohlen. Wohl mögen sie gut sein, aber ich beschaue: Man durchs Druck wird das Wachs vollständig ausgepresst. Da die vollkommenste Dampfdrücke läßt noch Wachsrückstände in den Zellen. Manches Unfer werden die Zellen weg. Um aber doch noch einen Nutzen aus denselben zu ziehen, fornt man, so lange sie noch warm sind, runde Stöße daraus, die man trocknet, um sie vor Schimmeln zu behüten. Getrocknet und zerbrochen liefern sie, wie schon einmal in diesem Wache angegeben war, sehr gutes Material als Feuerhölzer in Dier. Als trockner warmer Heizer für einen kleinen Kamin, Abwärmungsbehälter. Oder man verkauft sie an Klust- kauer, die vor Stück 1 bis 2 Pfennig bezahlen. In Wachsfabriken werden sie nochmals mittels starken Druckes ausgepresst, um auch die letzten Wachsstückchen noch zu gewinnen.

Thier- und Geflügelzucht.

Ein Mittel gegen die Nestschmerzkrankheit der Schweine, welches den Zweck haben soll, das Schwin widerstandsfähiger gegen die Krankheit zu machen, und sich sehr baldig gut bewährt hat, ist folgende Mischung, die bei jeder Krankheit hilft zu kaufen ist. 100 Gr. Weizen- graecum, 100 Gr. Weizenmehl, 100 Gr. Antimon und 25 Gr. Schlangen- kugel, wozu man unter jedes Futter eine Messerspitze voll giebt, oder 100 Gr. Schwefelblumen, 100 Gr. Speisepulver, 400 Gr. Glaubersalz, welches letzteres Mittel aber bedeutend abnimmt, worauf bei Behandlung des Fritters oder Auswuchs des Mittels besonders zu achten ist.

Kaninchen. Das Hauptnahrungsmittel für Kaninchen, grüne Kräuter, beginnen in diesem Monate anzufüttern, aber ihre Ver- fütterung ist noch nicht ohne besondere Vorficht richtig, bis die Kräuter kräftiger geworden und die Kaninchen allmählich an Grünfutter ge- wöhnt werden sind. Man unterlasse daher die Kräuter, z. B. jungen Rie, Eisenkraut u. s. w., mit kurzem Wiesen- oder Stedew. Dieses Mischfutter werde man abwechselnd mit den bisher rührenden Nahrungsmitteln.

mitteln. Fütterung dreimal am Tage. Den nächsten Weischen sind Kunkelrüben, Mören, Rüchensäfte und Getreidekörner, auch wohl gekochte Kartoffeln zu guter Milchbereitung zuträglich. — Die Ransen und anderen Futtergetreide müssen sehr rein gehalten werden; niemals solle man Hele in den Futterkasten.

Erhaltungskrankheiten bei Pferden entstehen oft dadurch, daß die Fütterung zu besten, unangenehm Einwirkungen seien und bei unrichtigen Wetter ohne gute Kreuz- und Wierendemen ins Ferie kommen. Ausdrück ist darauf aufmerksam gemacht, daß die gefährliche Stoff bei Pferden nicht nur von Heblern bei der Fütterung, sondern auch durch Ernährung, zumal durch das Trinken mit kaltem Wasser, entlieht.

Das Alter der Gänse. Unterfucht man einen Gänsefügel genau, so findet man an besten älteren Wägen, nicht an der größten Schwanzfeder zwei kleine, feine, schmale, sehr harte und harte schmale Federn. An der größten Schwanzfeder kann man das Alter der Gänse erkennen. Nachdem die Gans das erste Lebensjahr zurückgelegt hat, zeigt sich auf der äußeren Seite dieser Feder quer über dieselbe eine Rinne, welche so ausieht, als wäre sie mit einer dreifachen Rinne eingericht. Mit Ende des zweiten, dritten, vierten und fünften Jahres zeigt sich allmählich neben der ersten je eine Rinne mehr, so daß man nach der Anzahl dieser Rinnen das Alter der betreffenden Gans mit un- fehlbarer Sicherheit angeben kann.

Geeignete Zeit zum Weichen von Zeiden, Wägen und Nüssen. Die geeignete Zeit zum Weichen von Zeiden, Wägen und Nüssen ist stets das Frühjahr. Was den Weich der jungen Fische an- belangt, so hat man Sorge zu tragen, daß man nicht etwa ältere im Weichstadium zurückgelassene Fische aus unbedachten Zeiten erhalt, weil diese an Größe und Gewicht nur sehr langsam zunehmen. Den besten Beweis hierfür liefert uns die Beobachtung, daß wir in Gewässern, die ohne Aufsicht sich selbst überlassen bleiben, nicht selten eine große Menge, aber stets kleiner Fische finden, deren Gebrauchswert kaum in Betracht kommt.

Sauswirthschaftliches.

Ausbehalten der Pelslädern. Wenn man die im Winter ge- brauchten Pelslädern nicht etwa zum Wäschern schäken, sondern dieselben den Sommer hindurch selbst konserviren will, so empfiehlt es sich zu diesem Zweck, sich des Weichens mit Tabak zu bedienen. Man ver- wendet recht starken Tabak (auch Tabakstaub) dem gut getrocknet und gepulvert wird. Mit diesem Pulver füllt man dann das Pelswerk auf der Haarleite tüchtig ein. Dieses Mittel hat den Vorzug vor Kampher und ähnlichen Mitteln, daß es gänzlich geruchlos ist. Der Tabak löst sich durch Ausstopfen leicht entfernen und hält die Wolle in befriedigender Weise ab.

Wie macht man Edelstee? Frisch abgeschüttelte oder auf- gefasene Eidehlen werden in einen Topf geschüttelt und mit kochendem Wasser reichlich begossen. Durch öfters Umrühren erheben sich inner- halb 24 Stunden die leichteren und unbrauchbaren Frische und schwimmen oben. Am nächsten Tage schütte man die schädlichen Frische ab und ersetze das alte Wasser durch frisches. Dies Verfahren wiederholt man, bis keine Frische sich mehr heben und das Wasser klar bleibt. Durch diese Behandlung verlieren die Eidehlen ihren eigenthümlichen Geschmack. Man nimmt nun die Eidehlen, läßt sie abtropfen und bringt sie zum Trocknen in einen erwärmten Ofen. Die Wärme macht die Eidehlen müde, so daß sie sich leicht entfernen lassen. Die enthißten Kerne schneidet man je nach der Größe, in 4 bis 8 kleine Büchel und trocknet sie vollends an einem warmen Orte, worauf man sie bis zum Gebrauch möglichst trocken aufbewahrt. Sie werden in derselben Weise wie Kaffeebohnen getrocknet, gemahlen und gekocht, nicht bloß gerührt. Das erhaltene Getränk soll angenehm schmecken, die Nerven nicht anregen, sondern schlafen, und bei manchen Krankheiten, wie Darmleiden, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Ekthema, bei Hals- und Brustleiden als Heilmittel wirken.

Getränk für Fieberkranken. Das beste Getränk für Fieber- kranke ist 1. frisches Quellwasser, und wo dieses nicht zu haben ist, gut filtrirtes Leitungswasser. Wo kein Filter vorhanden, lode man das Wasser ab und lasse es an frischer Luft abkühlen. 2. gutes Seltzer- oder Sodawasser, 3. Wasser mit guten Weizenmehl, 4. frische Buttermilch, d. h. wenn der Mehl diese erlaubt, 5. Citronenlimonade, sowie solche von Fruchtfrüchten. Am besten aber ist das Wasser. Es bildet den hauptsächlichsten Bestandteil aller Genußmittelfrüchten und Gewebe unteres Körpers, es verleiht dem Ernährungsmaterial die ge- eignete Form, um aufgeföhnt zu werden. Die dem Wasser zuge- fügten Säuren von Fruchtsäften, Wein u. s. w. sind sehr kostbar, die Fer- schmadspendungen anzuregen und beruhigend auf die Nerven zu wirken.

Ernährungsmittel für Nahrung. Man lode 1 Liter Milch unter be- ständigem Umrühren. In etwas Milch wird ein wenig Mehl einge- rührt und zugegeben, ehe sie zu kochen anfängt, ebenso ein Zwelfel voll süßer Butter, wobei man ununterbrochen fortfährt. Ist die Milch gut gekocht, so nimmt man sie vom Feuer und, wenn kalt, mischt man damit ein wenig Schlagsahne zu und lasse sie durch ein Sieb laufen. Diese Mischung wird zu Schaum geschlagen, bevor man sie in eine Rahmkanne füllt.

Gute Schindwilde. Ganz reife Hohlenderbeeren auf Schindeln zerrieben, und mit der Gangwürde tüchtig nachgeschüttelt, ergeben die beste Wische.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 11 Halle a. S., den 14. März. 1896.

Erfahrungssätze in Betreff der Nestbildung und des Brutens.

Von G. Sabel in der „Geflügel-Welt“.

Unsere sämmtlichen Hausgeflügelarten, die Tauben, wenn man auch sie zum Hausgeflügel zählen will, ausgenommen, sind Nestflüchter, d. h. die Jungen schlüpfen mit Flaumkleid versehen und sehen aus den Eiern und verweilen bald nach ihrem Erscheinen selbst ihre Nahrung zu suchen und aufzu- zupfen, wozu sie das Nest verlassen (aus demselben flüchten). Soll das ohne Gefahr für sie, da sie nicht fliegen können, möglich sein, so muß der Nistort sich auf ebener Erde be- finden. So ist es bei den eigentlichen Hühnern, zu denen unser Haushuhn gehört, bei den Trut- und Perl- Hühnern und bei den meisten Enten- und Gänsearten. Dagegen be- nutzen einige der letzteren, obgleich auch ihre Jungen zu den Nestflüchtern gehören, aber allein nur mehr oder weniger hoch über dem Erdboden liegende Nistorte zum Ausbrüten ihrer Eier, sodaß die Jungen vom Nest aus nur herabschwingend oder fallend den Erdboden erreichen können. So verfahren unter anderen die Stockente, zuweilen die Wismante und die Nostgans, wogegen die von der erlge- nannten abshannende Hausente die Neigung zur Benutzung von über dem Erdboden liegenden Nistorten gänzlich ver- loren zu haben scheint, während die domestizierte Wism- (türkische) Ente auch jetzt noch mit Vorliebe höher gelegene Nistorte aufsucht. Daß die eben genannten Entenarten höher gelegene Nistorte, wie z. B. Weiden- oder Erlelköpfe be- nutzen, hat seinen natürlichen Grund in der Sicherung des Nestes vor Hochwasser.

Die auf dem natürlichen Erdboden nistenden Hühner-, Gänse- und Entenarten benutzen zur Nestbildung verfestigt liegende geringe Bodenvertiefungen, welche sie erweitern und ausrunden und nur mit wenigem trockenen Material, wie verdichtetem Gras und ähnlichen Halmen, auskleiden. Erde ist ein schlechter Wärmeleiter, sie besitzt also die Fähigkeit, wenn sie durchwühlt ist, die eingeleitete Wärme nur lang- sam wieder abzugeben, sie ist also in dieser Beziehung ein vorzügliches Material für ein Brutnest. Andererseits nimmt die das Nest umgebende Erde die Wärme der Nestwandung nur langsam auf, was nur als vorteilhaft bezeichnet werden kann. Auch bietet die Nestbildung auf dem natürlichen Erdboden, also die in diesem gemachte Vertiefung, Schutz gegen erhaltende äußere Einflüsse, wie kalten Wind, auch abgehen von dem Schutze, den um das Nest stehende Gräser, Büsche und ähnliche Kräuter bieten. Die Nestbildung auf natürlichem Erdboden bietet noch den großen Vortheil, daß

die durch die Brutwärme entstehende Verdunstung der Erde den Brütieren Feuchtigkeit zuführt. Sobald aber alle Feuch- tigkeit der Nestwandung entzogen ist, würde sich dieser Vor- theil in Nachtheil verkehren, wenn nicht durch den Thau oder durch Regen der Nestumgebung die verlorene Feuchtig- keit ersetzt wird.

Hiernach würde es angeeignet erscheinen, die Nestbildung, wie sie die genannten Nestflüchter im wilden Zustande vornehmen, auch bei unserem Hausgeflügel zur Anwendung zu bringen, wenn nicht in überdachten Räumen bald nach Beginn der Bebrütung die Nestwandung und deren nähere Umgebung zu sehr austrocknen müßte. Dem aber könnte abgeholfen werden, wenn die Nestumgebung durch öfters, leichtes und sehr mäßiges Begießen mit Wasser etwas feucht gehalten wird; man kann da leicht zu viel des Guten thun. Selbstverständlich darf der Boden des Brutraums, also die Umgebung der Nestvertiefung, kein fester, steinartiger, sondern muß ein loedterer sein.

Man bilde also das Brutnest als mäßige Vertiefung in vorbedeutend bezeichnetem etwas feuchtem Erdboden, welche es nur wenig mit Heu oder vermittelst der Hände geriebenem Stroh aus und feuchte die Nestumgebung nach einigen Tagen der Bebrütung, wenn sie etwas zu trocken geworden sein sollte, vorsichtig mäßig an. Auch läßt sich ein brauchbares Brutnest auf festerem und auch loedterem Erdboden dadurch ganz aus Erde herstellen, daß man um den Nestort frisch ausgeföhene Miststüde mit fester Grasnarbe, die Erdkruste nach unten so zusammenfügt, daß eine feste Nestwand ent- steht, dessen Grasnarbe man durch Besprengen grün erhält. Es muß aber dafür Sorge getragen werden, daß die äußeren Ränder der Miststüde durch Heranziehen der Erde in Vertiefungen verwandelt werden, welche nach dem Ausflüpfen von Stücken wieder gefaltet, in das Nest zurückzuführen, falls sie es vorzeitig verlassen haben sollten.

Anderer schlagen vor, das Brutnest mit Backsteinen zu umfassen, was, wenn auch in diesem Falle die eben be- sprochene Vertiefung hergestellt wird, insofern nicht übel ist, als die auf die Erde gelegten Ziegelsteine geeignet sind, die Erdfeuchtigkeit unter denselben zu erhalten, und indem nicht Jedermann Miststüde zur Verfügung stehen. Einen niedri- gen Holzstaken ohne Boden zur Nestbildung um den Nist- ort zu legen, ist auch ein brauchbares Ausflüpfmittel, wenn auch hierbei nach außen hin die erwähnte Erdhöhlung her- gestellt wird. Das Erdnest aber dadurch zu bilden, daß man, wie Dettel vorschreibt, auf den Boden eines Miststakens ein Miststück legt, kann die vorzeitige Austrocknung der Erde nicht hindern, dürfte also weniger zweckmäßig sein. Zum Schutze der etwa zu früh aus dem Neste entwickelnden



Stkkn kann das Nest mit einem Korbe oder Kasten ohne Boden umstellt werden.

Das Alles aber bezieht sich nicht auf die Brüttnester der Gaten, weil diese sie ihnen an irgend einem anderen Orte als dem, an welchem sie ihre Eier ablegen, bereiten Nester nicht annehmen.

Soll die beschriebene Art der Nestbildung auch beim Betrieb der Geflügelzucht in größerem Maßstabe benutzt werden, so ist es unerlässlich, die bereits erwähnte Umstellung jedes Nestes durch Korbgelände oder Staktenwand zu bewerkstelligen.

Kann man Grundnester nicht bilden und benutzen, so Le-diene man sich nicht enger Körbe, deren oberer Rand so hoch über dem Korbboden, beziehentlich dem Neste liegt, daß keine Brütlerin die andere sehen kann.

Supieren der Pferdeschweife, Thierquälerei.

Häufig liest man von Thierquälereien, namentlich Miß-handlungen der Pferde; überall werden Thierquälvereine gebildet und die Polizei angeregt, gegen alle möglichen Arten von Thierquälerei z. B. Ueberlastung, Abtreibung in abgemagertem, zerstücktem Zustande, Schlagen mit Peitschen und Stöcken; es werden deshalb die Befiger oder Führer zur gerechten Bestrafung gebracht und Abhilfe der Mißstände geschafft.

wie manches Pferd hat sich beim Mangel seines natürlichen Fliegewebels mit den Beinen im Geschieer verwickelt, ist unruhig geworden und durchgegangen oder hat geschlagen, da-durch sich und die Insassen des Wagens beschädigt und dgl. mehr.

Aber wie leicht ist diese thörichte und grausame Mode zu beseitigen, kostet keine Pferde mit kupierten Schwänzen, und die grausame Mode ist gefallen. Freilich, die einmal ver-stümmelten Pferde bleiben ihres natürlichen Schutzmittels ledig, aber wenn die Händler keine Abnehmer mehr für solche finden, so werden sie das von ihnen meist in roher, deshalb schmerzhafter Weise ausgeführte Abschlagen der Schweife unterlassen und das laufende Publikum wird sich in kurzer Zeit von dieser Schmachtsverrichtung zum Wohl der Pferde und zu keinem eigenen Vorteil erlöst haben.

Künstliche Düngemittel zu Rosenkulturen.

Die Frage, welche künstliche Düngemittel für Rosenkulturen anzuwenden sind, läßt sich ohne weiteres entgeltlich beantworten, indem die Zusammensetzung und der Kulturzustand des Bodens hierbei in Betracht kommen. So sind stark humose und sandige Bodenarten von Natur arm an aufnehmbarem Kali, so daß eine Düngung mit Kalisalzen geboten erscheint.

Anders sieht es mit Phosphorsäure, die in den meisten Bodenarten in geringer Menge enthalten ist und auch im Stallmist sehr zurücktritt (0,25 pCt. gegen 0,63 pCt. Kali), so daß sich die Verwendung bei unseren sämtlichen Kulturen bezahlt macht. Im vorliegenden Falle ist es jedenfalls zweckmäßig, schon bei der Anlage von Rosenkulturen für die Bereicherung des Bodens an Phosphorsäure zu sorgen, eine Aufgabe, deren Erfüllung sich bei den niedrigen Preisen der Phosphorsäure leicht und billig bewerkstelligen läßt.

In der Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft

am 20. Februar er. hielt Prof. Dr. Pfeiffer-Vena seinen Vortrag über die Verwertung der Abfallstoffe in der Landwirtschaft" wobei er sich über folgende Punkte verbreitete.

Die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung einer wichtigen Verwertung der häßlichen Abfallstoffe sei bereits von Liebig erkannt und gewürdigt worden. In neuerer Zeit habe namentlich der Deutsche Landwirtschaftsrath auf diesem Gebiete in verdienstvoller Weise gewirkt, ohne jedoch, trotz Herausgabe der trefflichen Schriften von Heiden, Müller und v. Langsdorff, namhafte praktische Erfolge zu erzielen.

Tropfen der Düngerwerth der menschlichen Auswurfstoffe auf den Kopf der Bevölkerung zur Zeit nicht, wie früher angenommen wurde, 11,50 M., sondern höchstens 5,15 M. betrage, handele es sich doch immer leicht bei Berücksichtigung der unvermeidlichen Verluste um einen sehr hohen Kapitalwerth, den es dem Gemeinwohl nutzbar zu machen, gelte.

Das Grubenngystem, vermöge in seiner Wirkung berechtigten Anforderungen zu entsprechen, es verleihe höchstens die Bezeichnung „billig und schlecht.“ Tropfen finde sich das-selbe nach den hierüber von Dr. L. G. angestellten statistischen Erhebungen in 80 % sämtlicher Städte mit über 5000 Einwohnern.

Eine weit günstigere Beurtheilung könne man dem Kompost- bzw. Müllsystem angedeihen lassen, namentlich so-fern bei demselben die Verwendung von Torfmull als Ein-streumittel platz greift. Zu den bekannnten werthvollen Ge-genständen dieses Stoffes habe sich nach den auf Veranlassung der D. L. G. angestellten Untersuchungen der Professoren Gärtner, Fränkel, Köpfer und Stuger noch die weitere Thatsache gestellt, daß der mit starken Mineraläuren ver-tränkte Torf alle Krankheitskeime abzutöden vermöge, so-bald eine innige Mischung mit den Auswurfstoffen vorge-nommen wird. Erst verhältnismäßig wenige Städte seien zum „Torphystem“ übergegangen, aber die diesbezüglichen Bemühungen des Sonder-Ausschusses seien auf guten Boden gefallen, und die Ueberzeugung, daß hierin das System der Zukunft für diejenigen Fälle zu erblicken sei, in denen eine unterirdische Abfuhr unangebracht erscheint, ge-lange immer mehr zum Durchbruch.

Die Schwemmanalationen an sich bieten für die Stadt-bevölkerung unzweifelhaft große Vortheile, die Unschädlich-machung der Säufläuche verursahe aber außerordentliche Kosten. Schwereitren und in der Regel sehr beträchtliche Kosten. Das Eintreten der ungereinigten Abwässer in die Flüsse sollte nur mit äußerster Vorsicht gestattet werden. Klärbe-sen vorvertheilender Art verlangen erhebliche Geldopfer und stoßen bezüglich der Verwertung des gewonnenen Schlammes auf neue Schwierigkeiten. In letzterer Beziehung verdränge allerdings ein in Pantow bei Berlin aufgestellter Tropenapparat Abfälle zu schaffen, die Klärstränge dicke inoffen hiervon ziemlich unberührt. Vom rein praktischen Standpunkte aus müßten die Kieselfelder wahrhaft ideale

Reisungen aufweisen, die Praxis habe aber gelehrt, daß einerseits die Ausnugung der Pflanzenabfälle eine höchst mangelhafte sei, daß andererseits der Viehbetrieb große Summen verurtheile, welche in den Ernten die erhoffte Deckung nicht finden, daher könne die Schwemmanalation nicht als das erstrebenswerthe Ziel hingestellt werden, man müsse daran vielmehr ein nothwendiges Uebel erblicken, welchem unter Umständen nicht auszuweichen werden kann.

Die unterirdische Abfuhr der menschlichen Auswurfstoffe ließe sich auch mit Hilfe der sogenannten Trennungssysteme erreichen, deren Einführung in Deutschland erst in Aussicht stehe. In Golland arbeite das hierher gehörige Ventrumsystem, wie die angestellten Untersuchungen bewiesen, durch-aus zufriedenstellend. In volkswirtschaftlicher Beziehung bieten diese Methoden den großen Vortheil, daß dieselben eine nutzbringende Verarbeitung der Auswurfstoffe zu Gabel-düngemitteln gestatten, ohne in gesundheitlicher Beziehung Bedenken wahrzunehmen. Dies führe zu einer Verringerung der Gewinnung von Sodrette bzw. schwefelsaurem Ammoniak. Beide Verfahren seien genau geprüft und haben auch in finanzieller Hinsicht sehr befriedigende Ergebnisse geliefert.

Auf anderen Gebieten, Verwertung der Schlachthaus-abfälle u. s. w. habe der Sonderauschuß ebenfalls thätig eingegriffen. Die zugewiesene Zeit verlaufe jedoch, hierauf näher einzugehen. Nebener schließt mit einem Hinweis da-rauf, daß die Gesellschaft auch auf die Erfolge dieser gemein-samen Bestrebungen mit Freude und Stolz zurückblicken könne.

Nachdem der Herr Vorsitzende hierauf dem Redner seinen Dank für den belehrenden Vortrag zum Ausdruck gebracht hatte, schließt er die Versammlung mit dem Rufe: Auf Wiedersehen in Stuttgart-Gamstadt.

Keinere Mittheilungen.

8 Kuben von Erbsen. Sobald sich im Frühjahr der Boden be-arbeiten läßt, werden die ersten Erbsen von einer frühen Sorte ge-legt. Einmal legt man die späteren Sorten, dann immer wieder in Zwischenräumen von 14 Tagen oder 3 Wochen bis Ende Juni oder Anfang Juli, um bis in den späten Herbst hinein frische Erbsen zu haben. In den späteren Auslaaten nimmt man wieder die frühen Sorten, welche weniger Zeit zu ihrer Entwicklung brauchen. Mehr als zwei Erbsen dürfen nie auf ein Beet geßt werden, auch ist es in keinem Falle gut, auf frisch gedüngtes Land zu säen, da sich dadurch die Kraut stark und fett, aber die Schoten, wenn es überhaupt welche giebt, sind taub und bald werden die Blätter von M. hifan be-fallen oder herben ab. In gut behandeltem Oberboden, wo reich-licher Pflanzengewinn und Düngung gehalten wird, können die Erbsen immer dahin, wo schon mehrere Male nach der Düngung Ge-müde gegeben wurde, also wo das Land bereits abgetragen ist. Wenn der Boden jedoch gut zu mager ist, bringe man mit Holsasche; ist diese nicht zur Hand, so genügt 1 kg Thomaschlackenmehl auf 5 dm. Auch sollte Erbenerbsen stets förmig liegen; im Schatten gedeihen sie nicht, bringen wenigstens feiner vollen Ertrag und bleiben jede im Weichmuth.

8 Schnitt und Düngung des Hofens. Junge Gopfen dürfen nicht zu tief behackelt werden, namentlich darf man den im vorigen Jahre getriebenen Focheln die Krone nicht nehmen, auch darf man nicht zu viel Seitenmoosen wegschneiden. Nach vollständigem Schnitt wird auf jeden Stod zwei etwas Erde und absonder der Dünger gegeben. Wie schon erwähnt, giebt sich guter Kompost am meisten, dessen Vertilung die Hauptfrage des Hofensbaues sein muß. Von Kompostdüngemitteln empfiehlt sich Knochenmehl, ferner Superphosphat 4 Ctr. mit 4 Ctr. Guano oder 2 Ctr. Gullialpeter und 4 Ctr. Kalksalz der Hofen mit Erde vermischt. Kalksalz ist besonders für leichten Boden und in trocknen Jahren zu empfehlen. Die Düngung darf man jedoch nicht unmittelbar an den Stod bringen, da sie äßen würde. Die Ver-wendung von Stalldünger ist weniger beliebt, indem er der Güte des Hofens häufig lacket, jedenfalls ist aber nur gut gauterter Kuhmist zu nehmen und hierbei monogählich im Herbst anzubringen.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** Frostfreie und deren Behandlung. Bei großer Kälte ent-fallen an Obstbäumen durch die gleichmäßige Zusammenziehung des Holzsaftes Risse, die unter der Bezeichnung Frostfisse bekannt sind und die unter Umständen beträchtlichen Schaden nach sich ziehen können. Mit der zunehmenden Wärme schließen sich die Spalten von mehr oder weniger und verwachen wohl auch oberflächlich durch Neubildungen der Lebensschichte, insofern ist ein Zusammenwachsen im Innern des Stammes, wo die Räden nicht mehr bildungsfähig sind, ausgeschlossen. Die über dem Risse entstehende Leberwunde, Frostfisse genannt, ist

